

Deutschland: Vom Industriestandort zur Abhängigkeit von China?

Beitrag von „Albert Motorsport“ vom 24. Mai 2026, 13:44

Wie Deutschland durch Globalisierung und Kostenverlagerung seine industrielle Stärke an China verlor ...

VON DEUTSCHLAND NACH CHINA: INDUSTRIE WANDELT SICH - DIE WELT AUCH

WAS DEUTSCHLAND VERLOR

- Textilien & Bekleidung
- Elektronik (Radio, TV etc.)
- Feinmechanik & Optik
- Stahlproduktion
- Aluminiumproduktion
- Solarindustrie
- Spielzeugindustrie
- Maschinenbau-Komponenten
- Automobil-Zulieferteile
- Chemische Vorprodukte

GRÜNDE DER VERLAGERUNG

- NIEDRIGERE LÖHNE
- GÜNSTIGE ENERGIE
- STATE FÖRDERUNG
- GROSSE KAPAZITÄTEN
- WENIGER AUFLAGEN

WAS CHINA GEWANN

- Riesige Industriekapazitäten
- Technologischer Aufstieg
- Millionen Arbeitsplätze
- Exportweltmeister
- Wirtschaftliche Stärke
- Globale Marktmacht

GLOBALISIERUNG BRACHT CHANCEN - ABER AUCH ABHÄNGIGKEITEN

<https://elbertweb.de/forum/index.php?showthread.php?p=104888>

<https://alterweb.de/forum/thread/12398-deutschland-vom-industriestaarben-zur-40-3%-arbeitslosigkeit-von-china/?postID=13075#post13075>

Seit den 1990er-Jahren hat sich die Weltwirtschaft grundlegend verändert. Mit der fortschreitenden Globalisierung verlagerte sich ein erheblicher Teil der industriellen Produktion aus Deutschland und anderen westlichen Staaten nach China.

Was zunächst als wirtschaftlich sinnvoller Schritt erschien, entwickelte sich im Laufe der Jahrzehnte zu einer tiefgreifenden Veränderung der internationalen Machtverhältnisse. Deutschland profitierte zwar kurzfristig von günstigen Produkten, hohen Unternehmensgewinnen und dem Zugang zum riesigen chinesischen Markt, verlor gleichzeitig jedoch zahlreiche Industriezweige, industrielle Arbeitsplätze und in manchen Bereichen sogar strategische Unabhängigkeit.

Besonders betroffen war zunächst die Textil- und Bekleidungsindustrie. Kleidung, Schuhe, Stoffe und viele Konsumgüter wurden zunehmend nicht mehr in Deutschland, sondern in chinesischen Fabriken hergestellt. Der Grund dafür war vor allem wirtschaftlicher Natur. Die Löhne in China lagen weit unter dem europäischen Niveau, während gleichzeitig riesige Produktionskapazitäten aufgebaut wurden. Viele deutsche Textilunternehmen konnten mit den niedrigen Preisen chinesischer Hersteller nicht mehr konkurrieren und mussten ihre Produktion einstellen oder ins Ausland verlagern. Nur wenige Unternehmen, deren Verantwortliche konsequent auf den Standort Deutschland setzten, konnten sich dauerhaft behaupten. Häufig wird dabei auf das Beispiel Trigema verwiesen.

Ein ähnlicher Wandel vollzog sich in der Unterhaltungselektronik. Früher galt Deutschland mit Unternehmen wie Grundig, Telefunken oder Loewe als bedeutender Produzent von Radios, Fernsehern und Hi-Fi-Geräten. Mit dem Aufstieg Chinas als globalem Elektronikstandort verlagerte sich die Fertigung jedoch zunehmend nach Asien. Fernseher, Radios und elektronische Bauteile konnten dort wesentlich günstiger produziert werden.

Gleichzeitig entstanden riesige chinesische Zuliefernetzwerke, die eine Massenproduktion ermöglichten, mit der europäische Hersteller preislich kaum noch mithalten konnten. Viele traditionsreiche deutsche Marken verschwanden vom Markt oder ließen ihre Produkte vollständig in China fertigen.

Auch die Feinmechanik- und Optikindustrie blieb von dieser Entwicklung nicht verschont. Deutschland war jahrzehntelang weltweit führend in Präzisionsmechanik, Messtechnik und optischer Technologie. Unternehmen wie Carl Zeiss, Leica oder Jenoptik stehen bis heute für höchste Qualität und technische Präzision. Dennoch wurden viele einfachere Fertigungsschritte

und standardisierte Komponenten nach China ausgelagert. Besonders Massenprodukte wie günstige Kameras, Ferngläser oder elektronische Optikgeräte werden heute überwiegend in Asien produziert. Gleichzeitig investierte China massiv in Forschung und Technologie, sodass das Land inzwischen in vielen technischen Bereichen selbst zu einem ernstzunehmenden Konkurrenten geworden ist.

Die Stahl- und Aluminiumindustrie erlebte ebenfalls tiefgreifende Veränderungen. Deutschland gehörte lange zu den führenden Stahlproduzenten Europas. Doch China baute innerhalb weniger Jahrzehnte gigantische Produktionskapazitäten auf und wurde zum größten Stahlhersteller der Welt. Chinesischer Stahl war häufig deutlich günstiger, weil Energiekosten niedriger lagen und die Industrie massiv staatlich unterstützt wurde.

Viele europäische Stahlwerke gerieten dadurch unter Druck. Ähnlich entwickelte sich die Aluminiumproduktion, die besonders energieintensiv ist. Da Energie in Deutschland vergleichsweise teuer wurde, verlagerte sich ein großer Teil der Grundproduktion in Länder mit niedrigeren Kosten, insbesondere nach China. Deutsche Unternehmen konzentrieren sich heute häufig nur noch auf hochwertige Spezialprodukte oder die Weiterverarbeitung.

Diese Entwicklung lässt sich auch an vielen mittelständischen Betrieben beobachten. Über Jahrzehnte wurden beispielsweise hochwertige Aluminiumprodukte in Deutschland gefertigt. Heute können vergleichbare Produkte aus China oftmals einschließlich Verpackung, Oberflächenbearbeitung und Werbematerial günstiger importiert werden, als das Rohmaterial hierzulande eingekauft werden kann. Dieser Preisunterschied verdeutlicht, wie stark sich die internationalen Produktionsbedingungen verschoben haben.

Ein besonders symbolisches Beispiel für den industriellen Wandel ist die Solarindustrie. Deutschland war einst weltweit führend bei Solartechnik und Solarzellenproduktion. Unternehmen wie Q-Cells oder SolarWorld galten als Hoffnungsträger einer modernen Zukunftsindustrie. Doch chinesische Hersteller produzierten erheblich billiger und wurden zusätzlich massiv vom Staat gefördert. Innerhalb weniger Jahre verlor die deutsche Solarbranche große Teile ihrer Wettbewerbsfähigkeit. Heute dominiert China den Weltmarkt für Solarmodule, Batterietechnik und zahlreiche Vorprodukte der Energiewende.

Auch in der Automobilindustrie entstanden neue Abhängigkeiten. Deutsche Hersteller wie Volkswagen, BMW und Mercedes-Benz bauten riesige Produktionsstätten in China auf. Dort werden nicht nur Fahrzeuge für den asiatischen Markt produziert, sondern auch zahlreiche

Zulieferteile gefertigt. Besonders bei Elektronik, Batterien und Kunststoffteilen spielt China inzwischen eine zentrale Rolle. Gleichzeitig entwickelte sich China selbst zu einem technologischen Wettbewerber im Bereich der Elektromobilität und Batterieforschung.

In diesem Zusammenhang stellt sich zwangsläufig die Frage nach der Verantwortung von Gewerkschaften und Politik. Über Jahrzehnte setzten Gewerkschaften wie die IG Metall oder ver.di immer höhere Löhne, kürzere Arbeitszeiten und umfangreichere Regulierungen durch. Dadurch stiegen die Produktionskosten in Deutschland massiv an. Für viele Unternehmen wurde es wirtschaftlich zunehmend unmöglich, arbeitsintensive Produktionen im eigenen Land zu halten.

Gleichzeitig entwickelte sich Deutschland immer stärker zu einem Hochkostenstandort. Hohe Energiepreise, steigende Bürokratie, übermäßige Abgaben und immer neue Vorschriften verschlechterten die internationale Wettbewerbsfähigkeit zusätzlich. Zahlreiche Unternehmen verlagerten ihre Produktion deshalb nach Asien, weil dort deutlich günstigere Bedingungen herrschten.

Hinzu kam eine Unternehmensphilosophie, die häufig stärker auf kurzfristige Rendite als auf langfristige Stabilität ausgerichtet war. Die sogenannte Shareholder-Value-Mentalität führte dazu, dass Gewinnmaximierung wichtiger wurde als industrielle Substanz, wirtschaftliche Solidität und gesellschaftliche Verantwortung. Viele Konzerne opferten langfristig gewachsene Produktionsstandorte dem kurzfristigen Profitdenken.

Erschwerend kam eine politische Entwicklung hinzu, die den freien Welthandel über Jahrzehnte nahezu grenzenlos vorantrieb. Große Teile der politischen Führung betrachteten China als billigen Produktionsstandort und riesigen Absatzmarkt. Die Folgen für die eigene Industrie wurden dabei entweder ignoriert oder bewusst in Kauf genommen.

Während Deutschland Produktionsstandorte verlor, investierte China gezielt in Infrastruktur, Forschung, Ausbildung und strategische Schlüsselindustrien. Der chinesische Staat handelte langfristig, schützte die eigene Wirtschaft und unterstützte Unternehmen massiv durch Subventionen, günstige Kredite und eine konsequente Industriepolitik. Gleichzeitig verzichtete Europa immer häufiger darauf, die eigenen wirtschaftlichen Interessen entschlossen zu verteidigen.

Die Konsequenzen dieser Entwicklung werden heute immer deutlicher sichtbar. China ist längst nicht mehr nur die "Werkbank der Welt", sondern in vielen Bereichen technologisch führend. Das gilt unter anderem für Batterien, Solartechnik, Stahlproduktion, seltene Erden, Drohnentechnologie und große Teile der Elektronikindustrie.

Gleichzeitig wurden westliche Staaten zunehmend abhängig von chinesischen Lieferketten. Besonders während der Corona-Pandemie zeigte sich, wie problematisch diese Abhängigkeit geworden ist. Medikamente, Mikrochips, Schutzmaterialien und industrielle Vorprodukte fehlten plötzlich weltweit, weil Produktionen fast ausschließlich in China konzentriert waren.

Heute versuchen viele europäische Staaten deshalb gegenzusteuern. Begriffe wie "Reshoring", „strategische Autonomie“ oder "Reindustrialisierung" spielen inzwischen eine zentrale Rolle in politischen und wirtschaftlichen Debatten. Ziel ist es, wichtige Industrien wieder stärker nach Europa zurückzuholen und die Abhängigkeit von China zu verringern. Besonders bei Halbleitern, Batterien, Pharmazeutika und Schlüsseltechnologien wird versucht, neue Produktionskapazitäten in Europa aufzubauen.

Die Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte zeigt deutlich, wie tiefgreifend die Globalisierung die industrielle Landschaft verändert hat.

Deutschland gewann zwar zeitweise wirtschaftliche Vorteile durch günstige Produktion und internationalen Handel, verlor jedoch gleichzeitig Teile seiner industriellen Basis. China wiederum nutzte diese Entwicklung konsequent, um sich von einer Billiglohnation zu einer wirtschaftlichen und technologischen Supermacht zu entwickeln.

Die heutige Diskussion über Lieferketten, Industriepolitik und wirtschaftliche Unabhängigkeit ist daher letztlich eine direkte Folge jener Entscheidungen, die vor Jahrzehnten aus Kostengründen getroffen wurden.

Am Ende bleibt uns deshalb eine zentrale Erkenntnis. Eine starke Wirtschaft entsteht nicht durch Ideologie, Bürokratie und immer neue Belastungen, sondern durch industrielle Stärke, günstige Energie, leistungsfähige Unternehmen und politische Entscheidungen, die sich am eigenen Land orientieren.

Deutschland verfügte über eine jahrhundertlang gewachsene industrielle Kompetenz, hochqualifizierte Fachkräfte und weltweit anerkannte Qualitätsstandards. Doch große Teile dieser Stärke wurden durch politische Fehlentscheidungen, kurzfristiges Profitdenken und eine naive Globalisierungspolitik leichtfertig aufs Spiel gesetzt.

Wer wirtschaftliche Unabhängigkeit, Wohlstand und sichere Arbeitsplätze erhalten will, muss deshalb wieder stärker auf den eigenen Industriestandort setzen, strategisch wichtige Produktionen im eigenen Land halten und die Wettbewerbsfähigkeit fördern.

Und nun schauen wir uns noch die Kurzsichtigkeit unserer politischen Elite an und fragen uns: "Glauben wir wirklich, dass diese Damen und Herren dazu in der Lage sind, uns wirtschaftlich auf eine erfolgreiche Zukunft, die unser Einkommen und unsere wirtschaftliche Stärke sichert, ausreichend vorzubereiten?"

Ich denke: "In diesem Fall sollten wir leider berechtigte Zweifel haben"!